

dem Schrei selbst einer so pflichtvergessenen Mutter nach einem Blick ihres, in erster Gefahr schwebenden Kindes, ein Recht einräumen möchten. Aber diese Mitfühlernden sollen auch nicht bitter ungerecht werden gegen jene, von denen sich diese Mutter mit zynischer Brutalität in breiter Öffentlichkeit unter Zertrümmerung aller menschlichen Bande losgelöst hat, und die nun wohl gar vom Krankenbette des lieben Kindes hätten verdrängt werden sollen, um ihr Blut zu machen. Man vergesse auch nicht, daß die Angehörigen unseres Königshauses in den strengen Forderungen eines deutschen Offizierkorps groß geworden sind, und daß sie, zumal wenn sie Inhaber hoher Kommandosstellen sind, in Höhrung der höchsten Interessen des Königshauses mit diesen Anschauungen unbedingte zu rechnen haben.

Schwer zu erkennen sind endlich auch die wirklichen Motive, welche auf Seiten der früheren Kronprinzessin zu dem jetzt vorliegenden Bruch mit Giron geführt haben. Gewiß wird sich in ihr bei der Nachricht von der schweren Erkrankung ihres Kindes die Mutterliebe geregt haben — obwohl länger als 8 Wochen, selbst angesichts des hellstrahlenden Weihnachtsbaumes, keine Spur dieser mächtigsten und edelsten menschlichen Empfindung bei der Prinzessin wahrnehmbar war! — einen starken Anteil an der jetzigen Wandlung wird auch die greifbare Erkenntnis gehabt haben, in welche Sumpfatmosphäre die bisher auf der Menschheit Höhe wandernde Fürstin in Gemeinschaft mit einem Giron geraten ist und in der in aller Zukunft zu leben sie vielleicht verdammt gewesen wäre. Nicht einmal die wurmfressige Gesellschaft, die an den Spieltischen in Monte Carlo ihre gesellschaftlichen Fingerringe austreckt, brachte ihr an der Seite Giron's Sympathien entgegen — — Solche Erfahrungen müssen das Innere eines Menschen in seinem Grundfesten bewegen, wenn Gott seine Seele durch unheilbare Krankheit nicht in ewige Finsternis und Vergessenheit versenkt hat.

Wäge die jetzige Wendung der Dinge die verirrte Frau zu ernster Einsicht bringen und sie in völlig persönlicher Freiheit, wenn auch stiller Zurückgezogenheit zu geistiger Gesundung und zur Rückkehr zu einer Lebensführung gelangen lassen, die ihr den gerechten Anspruch auf Mitleid erschließt! Die Bitte der ehemaligen Kronprinzessin ist abschlägig beschieden worden.

Gef. In der eingetragenen Antwort Sr. Kgl. Hoheit des Kronprinzen schlägt derselbe die Erfüllung der gestellten Bitte der Prinzessin Luise, einige Stunden am Bette ihres kranken Sohnes verweilen zu dürfen, definitiv und unter allen Umständen ab.

Wolff's Bureau verbreitet folgende Meldung der Schweizerischen Depeschen-Agentur:

Gef. Die Anwälte der früheren Kronprinzessin von Sachsen erhielten von dem Vertreter des Kronprinzen, Justizrat Dr. Körner die Antwort auf ihr Telegramm von heute Vormittag. Nach derselben ist die Bitte der früheren Kronprinzessin, sich nach Dresden begeben zu dürfen, um ihre Kinder zu sehen, endgültig abgeschlagen worden.

Bei der Kronprinzessin sind tiefe seelische Erschütterungen und eine förmliche Depression zu Tage getreten.

In deren Verlauf und mit Rücksicht auf die besonderen Umstände, in denen sie sich befindet, entschloß sich die Prinzessin zur Erlangung der für sie dringend notwendigen Ruhe und zur Wiedererlangung ihrer Gesundheit ärztlichen Beistand in Anspruch zu nehmen. Die Prinzessin hat daher Aufnahme in dem bei Nyon (Schweiz) gelegenen Sanator „La Metairie“ nachgesucht und dort gefunden.

Dr. Zehme betrachtet seine Mission als „beendet.“ An seinem Ende ist auch das Drama angefangen, das namentlich in seinen letzten Phasen so tief erschütternd wirkte. Vor einer Woche verließ Dr. Zehme nach Genf, um mit Prinzessin Luise und Giron vor dem letzten Ehrentrennungstermin am 11. Februar eine letzte Unterredung zu pflegen. Er hatte dabei kein Mandat von Seiten des Hofes, aber er hat auch ohne solches Mandat vor allem eines erreicht: Giron eliminiert. Das war die Hauptsache.

Dresden. Der tschechische Hof hegt erhebliche Zweifel an der Ehrlichkeit der Trennung der Prinzessin Luise von Giron. Man vermutet ein geschicktes Manöver, da bisher weder der Dresdener noch der Salzburger Hof davon offiziell verständigt worden sei.

Rudschan.

— Elbing. An der samländischen Küste haben die letzten Stürme den Bernsteinreichtum reichem Gewinn gebracht. Wie man der „Elbing. Zig.“ mitteilt, hatte bei dem ersten großen Sturm Neuhäuser eine wahre Goldgrube, indem Befitzer aus Waldbrug, Schäferi und Lochstädt Schöpferteige bis über drei Zentner bei einem Verkaufspreis von 700 bis 1000 Mark pro Zentner je nach dem Ausfalle des Bernsteins hatten. Ein einziges Stück Bernstein hatte einen Wert von 300 Mark. Schäferi hatte keinen so großen Ertrag wie Neuhäuser; besser hat Lochstädt abgeschnitten, was über sieben Zentner Bernstein geschöpft wurden. Von dem Ertrage geht ein Schöpferteil von ein Drittel ab, den die Leute erhalten. Hunderte von Menschen, meist aus Alt-Billau, angetan mit einem Lederanzug, bis zum Kalse zugespitzt, sind im Wasser mit langen Rischern beschäftigt, um das Meeressand zu fangen. Der tägliche Verdienst dieser Leute stellt sich auf 40 bis 50 Mark. Bei dem letzten Sturm am vergangenen Sonntag zog die ganze Schicht (300 bis 400 Personen) nach Vaghdät und Tenntin. Am letzten Orte wurde dem Befitzer Schleen beinahe 10 Zentner Bernstein an den Strand geworfen. Er kam stellenweise so reichlich, daß man ihn mit der Hand schöpfen konnte. Der sehr sauer verdiente Lohn ist den Leuten wohl zu gönnen, da jeder andere Erwerb jetzt vollständig fehlt.

— Rempten, 8. Febr. Die „Allgäuer Zig.“ meldet: Während des heutigen Vormittagsgottesdienstes wurde in dem Pfarrhof zu Walthausen bei Rempten eingebrochen. Die Diebe stahlen Wertpapiere im Betrage von 23 000 Mark. Die Rinde hiervon verbreitete sich rasch in der Kirche und ein Teil der Kirchbesucher nahm die Verfolgung der Einbrecher auf. In der Nähe von Lenzfried wurden sie eingeholt. Als sie sich verfolgt sahen, warfen sie die Wertpapiere fort, zogen Revolver und feuerten auf ihre

Verfolger. Drei davon wurden verwundet, davon einer schwer und ist seinen Wunden erlegen. Schließlich wurden die Diebe überwältigt und ins Gefängnis nach Rempten gebracht.

— Antwerpen. Das Blatt „Metropole“ meldet, Belgien hat eine Bankkonzeption im Norden von Lissien am rechten Ufer des Rheins erhalten. Die deutsche Eisenbahn in Schantung durchquert diese Konzeption. Belgien habe das, den Deutschen für den Bau der Eisenbahn erforderliche Gebiet als Entgelt für die ihm gewährte Unterstützung abgetreten. Die Trockenlegung der Sümpfe habe begonnen und es sei ein Plan zur Anlage von Straßen durch die Konzeptionen in der Ausarbeitung begriffen. — Einer Mitteilung des „Sole“ zufolge wird in der Kammer demnächst ein Gesetzentwurf eingebracht werden, der bestimmt ist, die Verhältnisse der belgischen Konzeptionen mit Rücksicht auf das Völkerrecht und die chinesischen Gesetze zu regeln.

— Kaiser Wilhelms Ankunft in Rom ist auf den 27. April festgesetzt.

— San Francisco, 8. Februar. Der hier eingetroffene Dampfer „Mariposa“ meldet, auf den Gesellschaftsreisen seien am 13. Januar infolge einer Sturmflut ungefähr 1000 Eingeborene ums Leben gekommen. 30 Inseln seien vollständig vernichtet.

Aus Stadt und Land.

Raunhof, den 10. Februar.

Raunhof. Ein hocherfreuliches Resultat hat im verflohenen Jahre der Geschäftsbetrieb unserer Sparkasse ergeben, indem ein Ueberfluß von 50024 Mk. 70 Pf. gegen 46104 Mk. 89 Pf. im Vorjahre erzielt wurde. Jedenfalls, hißt ein so hoher Reingewinn im Stadthausballe wirtschaften, er liefert aber auch den Beweis, wie dieses Institut umsichtig und sachkundig geleitet wird. Ein Aufschwung des Sparfassenwesens ist allerdings durch die trüben Erfahrungen, welche in den letzten Jahren bei Banken gemacht worden sind, begründet, trotzdem dürfte aber gerade die Raunhofer Sparkasse, nicht nur in der Stadt, sondern auch in ziemlich weiter Umgebung, infolge der sorgfältigen Geschäftshandhabung, besonderes Vertrauen genießen und verdienen.

Raunhof. Der altrenommierte Gasthof zum „goldnen Stern“ ist in den letzten Tagen in andere Hände übergegangen. Dem neuen Besitzer Herrn Dürichen aus Leipzig geht der Ruf eines tüchtigen und umsichtigen Wirtes voraus. Der seitherige Eigentümer Herr Albani hat den Stern 10 Jahre lang bewirtschaftet und in dieser Zeit sehr umfassende Neuerungen unternommen. So wurde der große Saal neubaut, ein Gesellschaftszimmer angefügt u. s. w., kurz aus dem Landgasthof ein, modernen Ansprüchen genügendes Etablissement geschaffen. Streits war das Ehepaar Albani bestrebt, seine Gäste in jeder Beziehung zufrieden zu stellen, dafür wird ihm auch die aufrichtige Anerkennung zu teil. Jedenfalls wird aber der neue Besitzer bemüht sein, sich auch seinerseits das Vertrauen und die Zufriedenheit des Publikums zu erwerben. Zieht man in Betracht, daß zu dem Besitzum auch noch mehrere Acker Wiese gehören, so ist doch der Kaufpreis 116 000 Mk. ein solider zu nennen.

Raunhof. Nächsten Donnerstag findet hier Gerichtstag statt.

† Sonntag früh 8 Uhr 15 Minuten wurde folgendes Bulletin ausgegeben: Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Christian hat die verflozene Nacht gut und größtenteils ruhig, ohne Delirien, verbracht. Die Temperaturen zeigen in den Morgenstunden die gewünschten Ermäßigungen (bis 38,5). Dr. Fiedler, Dr. Unruh. — Im Laufe des gestrigen Tages war das Befinden des Kranken ziemlich unverändert. Er hatte einen mehrstündigen ruhigen Schlaf.

† Ausschritt der nach Berlin gerichteten Postsendungen. Dem Publikum kann nicht genug im eigenen Interesse empfohlen werden, die Ausschritt der Postsendungen so deutlich und so genau wie möglich abzufassen. Namentlich gilt dies für die nach größeren Städten gerichteten Postsendungen. In dieser Beziehung wird seitens der Postbehörde besonders über die ungenügende Adressierung zahlreicher nach Berlin bestimmter Briefsendungen immer wieder geklagt. Bei dem umfangreichen Briefverkehr in Berlin und bei der Schnelligkeit, mit der die Verteilung der angelommenen Briefsendungen durch die Beamten erfolgen muß, ist es unbedingt erforderlich, daß bei den Briefsendungen nach Berlin in der Ausschritt außer Straße, Hausnummer, Gebäudeteil und Stockwerk auch der Postbezirk und die Nummer des Bestellpostamtes angegeben wird. Die Adresse würde etwa folgendem Muster zu entsprechen haben:

An
Herrn Kaufmann Otto Müller
in
Berlin N. W. 6
Albrechtstraße Nr. 7, Hinterhaus III. Et. links.

Die gleichen Verhältnisse gelten für Leipzig mit seinen ausgedehnten Vororten. Wenn Postsendungen verspätet oder überhaupt nicht in die Hände der Empfänger gelangen, so liegt dies in der Mehrzahl der Fälle an der mangelhaften oder ungenauen Ausschritt. Der Absender hat es so nach selbst in der Hand, durch deutliche und ausreichende Adressierung die pünktliche Ueberkunft seiner Postsendungen sicher zu stellen.

† Nach den jetzt ausgegebenen Geschäftsberichten einiger sächsischer Aktiengesellschaften stehen bei denselben folgende Dividenden für 1902 in Aussicht: Sächsische Bodenkreditanstalt zu Dresden 7%, Bank für Grundbesitz zu Dresden 8%, Vogtländische Bank zu Plauen 10%, Freiberger Papierfabrik zu Weisßenborn 8% (im Vorjahre 6%), Hotel Bellevue zu Dresden 1 1/2% (im Vorjahre 3%), Leipziger Feuerversicherungsanstalt 275 Mk. für die Aktie.

† Die Königin-Witwe hütet seit mehreren Tagen das Zimmer und nahm auch nicht mehr an der Familientafel teil. Die feelichen Aufregungen der letzten Wochen haben die hohe Frau sehr angegriffen.

† Große Erbschaft der Universität Leipzig. Das Oberlandesgericht zu Wien wies die von Verwandten der verstorbenen Hofratsmitte Buchmann im Erbschaftsverfahren erhobene Berufung zurück. Die Leipziger Universität gelangt nunmehr in den Besitz der 1 1/2 Millionen Kronen betragenden Erbschaft.

Der Nachtwandler.

Roman von Berthold Rehnert.

32
„Allerdings lagst Du mir dies, aber wie kam das Gift in das Getränk des Marquis? Wo hastest Du es denn aufbewahrt?“

„In der Rocktasche meiner Uniform. Ich habe in der Nacht mein Schlafzimmer nicht verlassen. Wie die Sache sich zugestanden und das Verbrechen verübt worden, davon habe ich so wenig eine Ahnung wie Du oder jeder andere Sterbliche, ausgenommen der wirkliche Thäter.“

„Und vernimmst Du das Päckchen denn nicht heute morgen?“

„Durchaus nicht... sieh' hier.“ Er zog das Päckchen aus der hinteren Rocktasche hervor und öffnete es behutsam.

„Nur noch ein ganz kleiner Rest ist vorhanden. Aber Mensch, Laroß, begreift Du denn nicht, daß dies Verweismittel Dir den Hals bricht, daß das, was ich gegen Dich zeugen muß, Dir den Kopf kosten kann?“

„Ich begreife seit heute morgen überhaupt nichts mehr, als daß mich ein Höllenpaul umgibt.“ erwiderte der Kapitän dumpf.

Der Apotheker wurde eben gerufen, um die Arzniekräfte im Schlafzimmer vorsichtig aufzusammeln.

Sobald wurden alle Zimmer eingehend untersucht, sogar bis unter's Dach stieg der eifrige und gewissenhafte Beamte, besetzt von dem brennenden Verlangen, irgend eine Spur zu entdecken, welche auf einen anderen Thäter hinwies.

Alles umsonst, nicht der geringste Anhaltspunkt bot sich. Und dann begann das Verhör. Stunde um Stunde schrieb der Sekretär, die Sonne war schon längst im Osten wieder aufgegangen, als die schwere Arbeit, welche der alte Jurist jedoch ohne eine Spur von Anstrengung zu bewältigen schien, endlich beendet war und das Protokoll geschlossen werden konnte. Das vorläufige Resultat war: die Leiche des Marquis wurde beschlagnahmt behufs ärztlicher Untersuchung des Innern an Gift, und der Kapitän wurde für verhaftet erklärt. Seine Gattin fiel in Ohnmacht. Ohne Widerstand ergab er sich in sein grauenvolles Schicksal und trat den Weg ins Gefängnis an.

Drei Wochen waren ins Land gegangen. Die Vernehmung hatte stattgefunden und das Vorhandensein des gefährlichen Giftes

ergeben, und zwar in einer Menge, welche mehr als hinreichend war, die stärkste menschliche Konstitution schnell zu lähmen und in ganz kurzer Zeit den gewaltsamen Tod herbeizuführen. Dann hatte die Verurteilung stattgefunden, mit großem Pomp war der letzte Marquis von Roimont in der Familiengruft beigesetzt worden, der Vicomte de Belle hatte die Honneurs gemacht und dabei einen würdigen Ernst bebandelt.

Das Drama von Roimont erregte allenthalben das größte Aufsehen. Die Zeitungen brachten darüber täglich spaltenlange Nachrichten, und eine derselben hatte sogar, was damals noch eine Seltenheit war, sich dazu entschlossen, einen besonderen Berichterstatter in die Provence zu entsenden, um an Ort und Stelle die Schilderung des Vorganges, soweit er bekannt war, zu übernehmen und darüber zu berichten. Selbstverständlich liefen auch abenteuerliche Gerüchte nebenher, der wahre Schuldige sei ermittelt und der Kapitän de Belot aus der Haft entlassen. Letzteres war nun allerdings nicht der Fall.

Den schlauesten und eifrigsten Nachspürungen des Herrn Faidherbe war es nicht gelungen, etwas zu entdecken, das auf einen anderen Thäter hätte schließen lassen, und da ganz Frankreich gespannt auf seine weiteren Entschlüsse harrte, glaubte er sich endlich genötigt, auch für sich denjenigen als den Thäter zu betrachten, auf welchen alle Umstände mit erdrückender Gewalt hinwiesen, kurz: obwohl innerlich zweifelnd, entschloß er sich, daß Rey zuzuziehen, den Kapitän als Thäter zu betrachten und gegen ihn als solchen vorzugehen.

Der unglückliche Offizier wurde in strenger Einzelhaft gehalten und täglich in einem verschlossenen Wagen zum Verhör geführt, welches Herr Faidherbe selbst leitete und wozu er nicht einmal einen Sekretär zuzog. Der findige, mit allen Schlägen der Verbrechenwelt vertraute Jurist wußte stets neue Fragen aufzuwerfen und seine Fragen in immer anderer Form aufzustellen. Der Kapitän blieb sich jedoch in seinen Auslagen stets gleich. Er hatte, fast vernügendlos, die militärische Laufbahn eingeschlagen. Sein Schwiegervater, Herr von Moreau, als Militärkapitän noch verlässlicher als der Marquis von Roimont, war der Verheiratung seiner Tochter, seines einzigen Kindes, mit dem bonapartistischen Kapitän auf das hartnäckigste entgegengetreten, hatte jede Mühe verwendet und alle Beziehungen zu dem jungen Paare abgebrochen. Sogar die Geburt einer Enkelin konnte

seinen Starrsinn nicht mildern und ihm andere Gefühle einflößen. Er beharrte unverwundlich auf seinem ablehnenden Standpunkt, und pflegte zu sagen, er sei kinderlos, da seine Tochter sich von ihm losgelöst.

Auch die Bemühungen verschiedener Anverwandten von beiden Seiten, eine Aenderung herbeizuführen, schlugen fehl.

„Ihr Schwiegervater, Herr von Moreau,“ inquirierte Herr Faidherbe, hatte eine Marquise Roimont, die Schwägerin des Verurteilten, zur Frau, der letztere war also der Onkel Ihrer Gemahlin. Ihre Verhältnisse waren demselben ohne Zweifel bekannt. Hat der Marquis Ihnen niemals eine Beihilfe angeboten? Daß Sie als Offizier mit Ihrer Beibehaltung nicht auskommen würden, wird er sich ja doch wohl selbst gesagt haben.“

„In der ersten Zeit unserer Ehe machte er in dieser Beziehung meiner Frau gegenüber eine Andeutung,“ erwiderte der Kapitän. „Ich lehnte jedoch entschieden ab, eine Unterstützung von ihm anzunehmen und für die Folge war keine Rede mehr davon. Obwohl ich mich der Gunst des Marquis nicht erfreute, bezweifle ich nicht, daß ich mich in ernstlicher Verlegenheit mit Erfolg hätte an ihn wenden dürfen, denn bei all' seinen Vorurteilen war er doch ein wahrhaft nobler Charakter, ein Edelmann im vollen Sinne des Wortes.“

„Sie hätten wahrlich wohl daran gethan, die Großmutter dieses Mannes anzurufen, statt den Weg des Verbrechens einzuschlagen.“ Es war das erste Mal, daß der Untersuchungsrichter in dieser bestimmten Weise sprach.

Der Kapitän sprang auf, jeder Blutstropfen aus seinem Gesicht war gewichen, seine Lippen bebten, seine Finger gruben sich fast in den Rand des Tisches. „Also auch Sie halten mich für den Thäter?“

Der Richter sah ihn mit seinen großen, grauen Augen mit-leidlos und durchdringend an. „Ja, Kapitän, der Thäter sind Sie. Mancherlei Umstände mögen zwar zu Ihrer Entschuldigung sprechen, indes...“

Ein Lachen unterbrach ihn, ein gräßliches Hohlnachen, wie das eines Wahnsinnigen.

„Also auch Sie, der Richter, dessen Schlaueit alle Welt rühmt, folgen, wie ohne Zweifel die große Menge, der breiten, plumpen Spur, die auf mich hinweist, wie der Thäter schon berechnete, indem er auf die menschliche Tummheit spekulierte.“ 103, 20

Die da
für den I
redakteur
Parteien al
Döbeln
Unglücksfall
bede der 9
versuchte e
Knobe aus
oberhalb de
schreiten. I
wäre unrech
auf seine G
Krankenhu
geilt wäre,
ungen gela
Tod zu den
Eideln
ist einem
Menge (etw
verzollt aus
wurde von
und zur An
kostet dem
der ihm r
zugegangen
lagen insge
Blauen
Hof in Bor
einem Schu
Erster er
und in den
einer Auge
lungen d
führlich.
Grimmig
zwei und
fabrik wic
Dejinger
reichen Thor
weisen geh
Unternehm
August
reif mit d
Thot“ er
Schneider
händig für
fahr bewir
trinfens. I
hatten sie
Es plüch
ging. Rid
rosch zur U
Eisfläche u
Rand des
die Hand b
möglich,
blides.
Sanda
schichte trug
Gasthause
nograph in
einen Gefan
gab. Die
und einer
„Der arme
Rehle einget
Sprach's u
Bier ins
Aparat“ f
sein.
Bern
* Götze
Blättern sch
verneamt

Aber g
Schuldige
nigt sein u
den und m
ten Krimin
weisen als
leit.“
Derr E
ohne Er
richtshöer
geringe W
nen, der
letzten ihn
liegenden
lichkeit jed
Kapitän
nen nächst
solchen K
Es nicht w
man allen
dem Höher
Schuld vor
los, ja arm
schast nicht
keine Rede
men Jäger
Sie spielte
auch nicht
glück. Sie
aber ich b
ich bin. I
Es geipie
ren Sie lie
sieh eine
doh Sie ei
sich auf
dazu nich
sich zu nich